(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 272 — Dienstag, den 20. November — 1900.

Aus der Provinz.

* **Neustadt,** 16. November. Durch einen traurigen Vorfall ist eine Familie in Worle zweier blühender Töchter beraubt worden. Als die Mädchen gestern Abend in Begleitung anderer junger Mädchen und junger Leute von der Arbeit in der Cementfabrik Bohlschau heimkehrten, setzten sie beim Ueberschreiten des Flusses den Bretterübergang in schaukelnde Bewegung. Der Uebergang brach unter ihnen zusammen, wobei fünf der Mädchen in den ziemlich tiefen Fluß stürzten. Dreien gelang es, herauszukommen, die beiden Schwestern jedoch fanden ihren Tod.

* **Marienwerder,** 16. November. Eine Reihe wirthschaftlicher Vereinigungen unseres Kreises hatte im Monat September eine Eingabe an den Landwirthschaftsminister gerichtet, in welcher um den vermehrten Einschlag von Brennholz ersucht wurde. In der jetzt eingegangenen Antwort versichert der Minister zwar, daß auch ferner darauf Bedacht genommen werden soll, durch Aufarbeitung geringwerthiger Hölzer zu Brennholz, durch Ausführung von Durchforstungen und durch thunlichste Nutzung des Stabholzes die Brennholz-Abgabe zu erhöhen, erwidert im Uebrigen aber, daß es unzulässig wäre, „werthvolles Nutzholz durch Aufarbeitung zu Brennholz zu entwerthen und die Forsten zur Vermehrung des Brennholz-Einschlages unnachhaltig zu behandeln.

* **Ortelsburg,** 16. November. Der Wirth Reinhold Ollesch aus Gr.-Leschienen, welcher Schwindeleien mit Lotterieloosen ausgeführt und unter Angabe eines falschen Namens dem Kaufmann Ch. von hier um 200 Mk. und dem Uhrmacher A. um 500 Mk. betrogen hat, wurde gestern von der Strafkammer zu $2^1/_2$ Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die Beweisaufnahme hat ergeben, daß Lehrer Redemund Gr.-Schiemanen, welchen er in verleumderischer Weise der Mithilfe angeklagt hatte, der Sache vollständig fernsteht.

* **Insterburg,** 15. November. Die Sektion für Pferdezucht der landwirthschaftlichen Centralvereine für Littauen und Masuren hat beschlossen, die alten Schaubezirke zur Prämiirung von Pferden beizubehalten und für den Fall, daß die bei dem Minister zu beantragende Mehrbewilligung von 78000 Mk. genehmigt werden sollte, die Schauen wieder alljährlich in den einzelnen Bezirken stattfinden zu lassen. Die Sektion erklärte sich damit einverstanden, daß in Zukunft von der Prämiirung von Mutterstuten abgesehen werden soll, und daß nur Stutfüllen auf den Schauen zugelassen werden sollen.

* **Zempelburg,** 16. November. Die Ortsgruppe des Vereins zur Förderung des Deutschthums hielt gestern eine Versammlung ab. Herr Prediger Schwandt-Gr. Loßburg hielt einen Vortrag über den deutschen Ritterorden und die Marienburg. Durch viele Abbildungen wurde die Marienburg nebst Umgebung veranschaulicht. Der Verein erklärte sich mit der Anregung der Ortsgruppe Berent, das Andenken des Fürsten Bismarck durch eine Säule auf dem Thurmberge zu ehren, einverstanden. Die Berathung über die Errichtung der Bismarcksäule findet am 9. Dezember in Danzig statt.

* **Hammerstein,** 16. November. Bei der vorgestern in der Oberförsterei Zanderbrück abgehaltenen Treibjagd auf Hasen ist durch einen schrecklichen Unfall Herr Oberst z. D. Menzel, Kommandeur des Truppen-Uebungsplatzes in Hammerstein, der sich unter den Jagdgästen befand, verunglückt. Die beiden Schüsse seiner Doppelflinte haben sich vermuthlich, als ihm auf seinem Stande das Gewehr entfallen wollte und er danach griff, entladen. Die Schrotkörner sind ihm in die rechte Stirnseite eingedrungen. Gestern ist Herr Menzel seinen schweren Verletzungen erlegen.

Haar- und Hutmoden.

Plauderei von M. Kossak.

(Nachdruck verboten.)

In einem Dresdner Pensionat weilte jüngst vorübergehend ein Maler, reich an Talent, aber noch nicht an Ruhm und Geld. Aus diesem letzteren Grunde sah er sich gleich Vieler seiner Kollegen genöthigt, die Stunden, in denen er nicht das Fundament zu seiner künftigen Unsterblichkeit legte, durch gut bezahlte, aber nicht gerade hochkünstlerische Arbeiten auszufüllen. Da er einen guten Blick für Damentoiletten besaß, so entwarf er Modebilder. Seine Spezialität waren Coiffüren. In der erwähnten Pension nun fielen ihm die Frisuren der Damen durch ihren unübertrefflichen hypermodernen Chik auf. Er kopirte eine und die andere und sandte sie den Blättern ein, die zu seinen Kunden zählten, um überall Lob dafür zu ernten. Der Gedanke, woher die Damen die Inspiration zu diesen wunderbaren, ihre Häupter zierenden Kunstwerken bekommen haben mochten, beschäftigte ihn lebhaft und eines Tages bat er eine seiner schönen Hausgenossinnen, deren pikantes Gesicht von einem bauschigen, gleich goldigem Moos schimmernden Haargewirr umrahmt wurde, ihm dieses Geheimniß zu enthüllen.

„Wir frisiren uns genau nach den Abbildungen eines Journals," lautete die Antwort.

„Unmöglich," rief der junge Raphael. „In den Journalen weiß ich Bescheid und findet sich so etwas nicht." Dabei hatte er natürlich Modejournale im Sinn.

Nach einigem Hin- und Herparlamentiren entschloß sich das Fräulein, ihm das bewußte Blatt zu holen. Wie erstaunte der Maler aber, als sie ihm eine Nummer der „Jugend" zeigte, deren Titelblatt thatsächlich einen weiblichen Kopf mit der nämlichen Frisur veranschaulichte, die er an ihr bewunderte!

Also die „Jugend" lieferte den Insassinnen des Pensionats die Vorbilder für ihre Coiffüren!

Ob die Geschichte auf Wahrheit beruht, vermag ich nicht zu verbürgen, jedenfalls aber ist sie gut erfunden. Wenn wir uns in Gesellschaften, im Theater und Louert die Köpfe der Damen betrachten, überall tritt uns der der Stirn gestrichenen, ein andermal über die Ohren gekämmten, dann wieder über Puffen gelegten, stets aber Styl der „Jugend" entgegen. Diese einmal lockig aus lose und wirr geordneten Haare, wie das Münchener Blatt sie in ungezählten Variationen zeigt, erscheinen unsern Frauen zur Zeit als der Inbegriff alles Schönen und Kleidsamen auf dem Gebiet. Und sie sind auch kleidsam — für schmale Gesichter, heißt das, denn volle und runde machen sie allzu breit. Auch haben sie den Nachtheil, daß sie in Folge ihres lockeren Aufbaues durch die Hüte leicht zerdrückt werden. Elegante Damen acceptiren daher diese Mode auch nur für festlichere Toilette, im Hause und auf der Straße begnügen sie sich damit, die Haare vorn mit der dreizackigen Scheere zu wellen und einfach aus dem Gesicht zu streichen, um sie auf dem Hinterkopf zu einem ziemlich festen kleinen Knoten zu schlingen. Manche Damen theilen sie auch in der Mitte und ordnen sie in zwei kurzen, fast horizontal liegenden Scheitelchen — ein Arrangement, das solchen, denen es darauf ankommt, jung auszusehen, nicht zu empfehlen ist, zumal, wenn der Knoten sehr tief sitzt. Dies ist aber zunehmend mehr der Fall. Man trifft ja auch heute noch bis zur Scheitelhöhe aufgewundene Knoten, aber doch bedeutend seltener, als im Sommer. Dagegen gewinnen die ganz tief im Nacken hängenden Haare sich immer mehr Anhängerinnen. Auf den Winterbällen wird man sogar wieder Mozartzöpfchen und einzelnen bis auf den Rücken fallenden Locken begegnen. Französische Friseure suchen auch das schon vor Jahrzehnten selig entschlafene Chignon zu neuem Leben zu erwecken, doch dürfte es bei uns schwerlich acceptirt werden.

Eine eigenthümliche Modelaune bevorzugt in letzter Zeit eine Frisur, bei der die ganze vordere Hälfte des Haares leicht gewellt über eine hohe Rolle gekämmt wird, die soweit vorn befestigt ist, daß der Aufbau förmlich nach der Stirn zu überhängt. Damit er nicht nach hinten rutschen kann, steckt man einen großen breiten Kamm als Stütze dahinter. Die Pariserin läßt derartige Kämme mit ihrem Monogramm und Wappen aus Brillanten und Türkisen schmücken oder mit chinesisch stylisirten Blumen und Arabesken aus den leuchtend blauen Federn des Kingfisher, eines chinesischen Vogels, auslegen. Bemerkt möge noch werden, daß neuerdings die ganz tiefen Wellenscheitel, wie sie von der Pariser Tänzerin Cleo de Merode in Aufnahme gebracht waren, verschwinden. Wo man sie sieht, da treten sie in Verbindung mit einer auf dem Scheitel ruhenden Schleife aus Haaren auf. Diese Tracht erinnert stark an die Bilder der Frauen aus den vierziger Jahren.

Die kurzen Stirnlöckchen sind nach wie vor von der Mode perhorrescirt, nur die beiden Löckchen auf den Schläfen gelten für chick. Damen, bei denen der „Tempel des Verstandes" — um mit Friedrich Vischer zu reden — vom Standpunkt der Schönheit aus zu hoch und breit gerathen ist, ziehen diese Locken tiefer herab und rücken sie enger zusammen oder sie legen ein paar volle Strähnen lose und schleifenartig auf die Stirn, sodaß von dieser nur ein winziges Dreieckchen unbedeckt bleibt.

Die bizarrsten, aber unstreitig auch malerischsten Frisuren kann man beim Five o' clock-tea bewundern. Es giebt kaum einen Styl, der hier, besonders bei der Hausfrau, nicht zum Ausdruck gelangt. Louis quinze-Frisuren mit aufgewellten Seitenlocken weiß, grau und crystallisirend überpudert, in dicken Päcken an den Wangen niederfallendes Wellenhaar, wie die Thekla im Wallenstein es trägt, Pfropfenzieherlocken aus der Geßnerzeit — kurz, Alles ist bei den genannten Gelegenheiten erlaubt, sofern es zum Toilettengenre paßt. Vielleicht kennen einige meiner Leser das liebliche Bild der Kronprinzessin von Rumänien, welches diese in rumänischer Nationaltracht mit mittendurch gescheiteltem, über den Ohren aufgebauschtem und mit goldenen Zierrathen durchflochtenem Haar darstellt. Diese eigenartige Frisur nun ist vielfach nachgemacht worden, nur den kostbaren Juwelenreifen mit dem hochstehenden Kreuz darauf hat man aus begreiflichen Gründen fortgelassen. Die Töchter des Hauses dagegen tragen beim Five o' clock zu Hängekleidern häufig hohe japanische Frisuren mit vielen verschiedenartigen Nadeln kreuzweise durchsteckt, daneben gelten auch Zöpfe, die im Kranz um den Kopf gelegt sind, wieder als sehr stylvoll.

Verhältnißmäßig wenig lassen die fürstlichen Frauen sich bezüglich ihrer Haartracht von der Mode beeinflussen. Sie machen sie nur soweit mit, als sie die eine oder andere für ihre Züge und Gestalt für vortheilhaft erachten. Die Prinzessin Heinrich von Preußen hat den gebrannten Stirnlöckchen, die zu dem regelmäßigen Schnitt ihres Gesichts so anmuthig wirken, bis heute noch nicht ganz entsagt und die Kaiserin-Wittwe von Rußland trägt sogar das ganze Vorderhaar in kurze Locken gebrannt, die sich mehrreihig übereinander aufbauen, um auf der Mitte der Stirn geradlinig abzuschneiden. Ihre Schwiegertochter wiederum liebt, ihrem Sinn für das Einfache entsprechend, das Haar in der Mitte getheilt, schlicht zurückzustreichen. Auch die Frisur der Königin Wilhelmina von Holland zeichnet sich durch ihre Anspruchslosigkeit aus, ungescheitelt sind die Haare aus dem Gesicht genommen, um hinten ein flaches Knotenarrangement zu bilden. Nur bei festlichen Gelegenheiten, wenn das königliche Diadem oder ein Strauß Chrysanthemumblüthen — bekanntlich ihre Lieblingsblumen — das Haupt der jungen Braut schmücken, wird das Haar stärker gewellt.

Selbstredend harmonirt die Form der Hüte mit den Frisuren. Ihre lockere Beschaffenheit und Breite bedingt auch breitere Kopfbedeckungen. Im Wesentlichen treten in dieser Branche zwei Richtungen hervor. Die eine bevorzugt die ganz großen und flachen, oft in seltsamster Weise gebogenen, die andere die beträchtlich kleineren geraden, aber viel höheren Façons. Die letztern werden tief in die Stirn gerückt. Als Material für sie wählt man am liebsten Pelz, oft sogar mehrere Sorten für ein Modell. So sah ich einen kecken Bolero, dessen spitzer Kopf aus Sealbisam und die Krempe aus Chinchilla gefertigt war. Die Garnitur bestand aus blaugrünschottischem Seidenband, aus dem seitlich ein grünlichschillerndes, an drei blauen Köpfchen gehaltenes Federgesteck aufragte. Einen Chasseur aus schwarzem Persianer wieder hatte man mit einem Gewinde aus Sammet und Surah in der seltsamen neuen Farbe „Khaki" umlegt und durch zwei schwarze Posen vervollständigt. Diese letztern sind überhaupt hochmodern, besonders mit allerhand Streumustern und Bildchen bemalt. Auf weißen Posen erblickt man Genrescenen in chinesischem Geschmack, auf braunen Pfauenfederaugen und auf perlgrauen kleine blaue Blüthchen, die dem Porzellan „vieux Rouen" entnommen sind. Sehr apart machte sich ein mit weißem Lammlell überzogener Mâtelot, den kaum fingerbreites, glatt um den Kopf gelegtes Atlasband und eine blasrosa, mit bläulichen Nullen bemalte Pose zierte; der Kiel derselben war durch eine Similiagraffe gezogen.

Im Gegensatz zu diesen kleineren Façons werden die großen und niedrigen fast ausschließlich mit Stoff und zwar vorzugsweise Sammet und Velpel bekleidet. Man sieht sie meist in Schwarz, Weiß und Grund, seltener in Dunkelblau und Grün. Leuchtend gefärbte Hüte gelten heuer für unvornehm, nur ganz junge Mädchen sind zuweilen den so überaus kleidsamen scharlachrothen Filzmodellen, deren einziger Ausputz in ein paar flott angebrachten gleichgefärbten Pompons besteht, treu geblieben. Allerdings würden die großen Hüte auch in grellen Nüancen sehr auffallend erscheinen, denn mit ihren nach allen Seiten hin über die Krempen hängenden Straußenfedern und den mit Perlrollen, Perlguimpen, Schnüren, Paßepoils und Spitzen umrandeten Pannes sehen sie ohnehin abenteuerlich genug aus. Ich habe die Photographie eines solchen Hutes, der in Wien für die Kaiserin von Japan gefertigt war, bewundern dürfen und muß sagen, daß er stark an die Hüte erinnerte, welche die Maler den hoch zu Roß, mit dem Falken auf der Faust dargestellten Ritterfräulein auf die Häupter setzen. Dieses Kunstwerk, das sicher ein kleines Vermögen kostete, war mit fauenblauem Sammet drapirt, den vorn eine Schnalle aus bunten Edelsteinen aufraffte, drei prächtige, ganz glatt gelegte Straußenfedern in Crêmweiß wogten nach links, nach rechts und nach rückwärts. Unter der aufgeschlagenen Krempe guckte hinten noch eine Rosettenblume aus chamoisfarbenem Chiffon mit brillantenen Thautropfen hervor.

Die Kapotes, die sich kaum von den Toques unterscheiden, entbehren fast immer der Bindebänder, nur ganz alte Damen tragen ihre altbewährten Façonhüte, die unter dem Kinn zusammengebunden sind. Die solideren Kapotes garnirt man vorn diademartig mit Sammetschleifen, Stahlschnallen und Federtuffs, die extravaganteren dagegen kombiniren sich aus welligen mit Pelz bezogenen Rändern und breiten Burenköpfen, auf denen sich duftige Gazewölkchen über abstechendem Chiffon oder Goldstoff ganz leicht bauschen. Reiherfedern Marabouts, Floryannes mit Steinen besetzt und Gazerosetten geben dem Ganzen noch einen besonderen pikanten Chik.

Kurz erwähnt möge am Schluß dieser Zeilen noch eine neue Coiffüre „Geisha" genannt, werden, die von Paris aus zu uns gekommen ist. Das Haar wird hierzu hochaufgebunden und auf dem Scheitel, sowie zur rechten Seite desselben in drei Schleifen arrangirt. Da der Aufbau nunmehr schief erscheint, so macht man ihn durch ein paar links angebrachte Bandrosetten von der Gestalt chrysanthemumartiger Blüthen gerade. Dieser sehr aparte Kopfputz ist weniger für junge Mädchen, als für jüngere Frauen bestimmt.

Vermischtes.

Ja, die deutsche Zollbehörde ist sehr gewissenhaft. Die Internationale Schlafwagen-Gesellschafft hat die Verpflichtung, in jeden Orient-Expreßzug einen Schlafwagen einzustellen. Diese sind mit ihren Nummern bei der Grenzzollstation angemeldet, damit sie zollfrei die Grenze passiren. Vor einiger Zeit wurden in Budapest neue Wagen eingestellt, diese aber bei der deutschen Zollbehörde nicht angemeldet. Als nun der Orient-Expreßzug an der Grenze ankam und der revidirende Beamte einen formell zollpflichtigen neuen Wagen entdeckte, wurden die Reisenden genöthigt, ihr behagliches Quartier zu verbessern und mit anderen minder bequemen Plätzen für ihr theures Geld fürlieb zu nehmen. Der Wagen wurde zollamtlich verschlossen und fuhr leer und unbenutzt, aber schön plombirt nach Berlin. So ist es bereits bei vier Wagen geschehen. Die Behörde beansprucht den zehnten Theil des Werthes der etwa 50- bis 60 000 M. kostenden Wagen als Zoll und hat die Wagen der Gesellschaft im Uebrigen zur Abholung zur Verfügung gestellt.

Ein „klassischer" Kneipwitz. Aus Berlin schreibt man: Ein altgriechisches Vexirgefäß erklärte Dr. R. Zahn, Hilfsarbeiter bei den kgl. Museen, in der letzten Sitzung der archäologischen Gesellschaft. Das Trinkgefäß stammt aus dem 6. Jahrhundert vor Christi Geburt und ist die mit Scenen aus der Göttersage geschmückte Kanne des Atheners Kolchos. Die Kanne war ehemals dicht unter der Mündung geschlossen, sie konnte also von oben nicht gefüllt werden. Der Henkel, der an der Stelle, wo der Daumen beim Anfassen aufgelegt wird, ein Loch zeigt, ist röhrenartig gebildet, und die Röhre führt unterhalb des erwähnten Verschlusses in das Gefäßinnere. Der Boden ist außerdem siebartig durchlöchert. Wollte man also die Kanne füllen, mußte man sie tief in den Wein tauchen, der Wein gelangte durch das Sieb ins Innere, und, um ihn nun in der Kanne festzuhalten, mußte man mit dem Daumen das Henkelloch sperren, um den Luftdruck abzuhalten. Wer das nicht that, wurde durch den Wein von oben bis unten begossen.

Die Diebstähle im Vatikan. Bekanntlich wurde vor einigen Wochen der Vatikan durch die Entdeckung allarmirt, daß aus den Kassen Werthpapiere im Betrage von mindestens 300 000 Fr. gestohlen wurden. Die seither eifrig betriebenen Nachforschungen der römischen Polizei haben inzwischen ergeben, daß mindestens 600 000 Fr., wenn nicht mehr, gestohlen wurden. Die Polizei zweifelt nicht, daß die Diebe im Vatikan zu suchen sind. Der Papst hat den Auftrag gegeben, die Sache bis an's Ende zu verfolgen. Vor wenigen Tagen erhielt die römische Quästur in einem eingeschriebenen Briefe Werthpapiere im Betrage von 80 000 Fr. als Rückersatz übermittelt. Darunter befanden sich Koupons von Papieren, die gar nicht gestohlen waren. Man nimmt an, daß der Kassenbeamten im Vatikan, der seit einiger Zeit verschwunden ist,

der mindest Schuldige sei und nur verschwinden mußte, um die Spur von dem Hauptschuldigen abzulenken.

Allerlei Intimes ist dieser Tage über die serbische Königsfamilie verbreitet worden. Nun erklärt die serbische Gesandtschaft in Berlin: Nachrichten über die Niederkunft oder eine Fehlgeburt der Königin Draga, sowie über die Absicht des Königs Alexander, der sich in eine Lebensversicherung aufnehmen zu lassen und sich mit König Milan zu versöhnen, entbehren jeder Grundlage.

Heiteres. Kindliche Frage. Hänschen zum Vater, der einen bedeutenden Gewinn in der Lotterie gemacht hat: „Papa, bist Du jetzt ein Protz?"

Pünktlich. Schreiber, der sofort seine Feder hinlegt, als die Uhr anfängt, zwölf zu schlagen, mit einem Seitenblick auf seinen Kollegen: „Der Kerl bleibt immer sitzen, bis die Uhr ausgeschlagen hat — der Streber!"

Heimgezahlt. Aeltliche Baronesse mit boshaftem Lächeln zu ihrer Begleiterin: „Sehen Sie nur, wie Fräulein von Hilda sich als Ballkönigin hier aufbläht, ihre Ahnen haben aber mit Hasenfellen gehandelt!" — Fräulein von Hilda: „Ach, wie mich das freut, gnädige Baronesse, Jemand zu treffen, der noch meine Ahnen gekannt hat!"

Boshaft. Frau A.: Sehe ich recht, geht dort die Wittwe Meyer am Arme eines Herrn? Die hat pechschwarze Haare und war doch schon fast weiß." — Frau B.: Ja, ja, die hat sich mit einem reichen Bankier verlobt, und aus Freude darüber ist sie über Nacht schwarz geworden!"

Aus der Kaserne. Hauptmann: „Was thuen Sie, wenn bei Nacht das Allarmzeichen ertönt?" — Rekrut: „Schlafen, Herr Hauptmann!"

Schändlich. „Warum so verdrießlich, Herr Huber?" — „Ja, denken Sie, schickt mir meine Alte zu meinem Geburtstag den Hausschlüssel und wie ich ihn probier, paßt er nicht!"

Unteroffizier beim Gewehr-Reinigungs-Unterricht: „Und dann hat der Soldat hauptsächlich darauf zu sehen, daß er im Laufe des Gewehrs keine fremden Erdtheile entdeckt!"

Ganz einfach. „Heuer habe ich den Doktor durch ein unfehlbares Mittel abgehalten, meine Frau ins Seebad zu schicken!" — Wieso?" — „Ich sagte ihm, wenn meine Frau ins Seebad ginge, könnte ich seine Rechnung nicht bezahlen."

Blos eine kleine Verwechslung. „Liebes Weiberl, diese Reissuppe schmeckt aber höchst eigenthümlich!" — „Ach, Männchen, sei nur nicht böse . . . ich fürchte, ich habe mich vergriffen und die Düte mit den Ameiseneiern erwischt!"

Aus der Reitschule. Unteroffizier: „Einjähriger Cohn, handeln Sie nicht mit dem Gaul wegen des Hindernisses, geben Sie ihm lieber die Sporen!"

Moderne Köchin. Gnädige Frau, unerwartet in die Küche tretend, wo das Dienstmädchen, statt zu arbeiten, in einem Album liest: „Aber Cenzi, was ist denn das? Ich denke, Du machst die Küche rein?" — Cenzi, ganz aufgeregt: „Ach, Madam, stören Sie mich nur jetzt nicht, sie werden sich gleich kriegen!"

Für die Redaktion verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 17. November 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 772—802 Gr. 149 bis $152^{1}/_{2}$ M. bez.
inländisch bunt 756—766 Gr. 141—145 Mk. bez.
inländisch roth 764—772 Gr. 143—146 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländisch grobkörnig 738—744 Gr. 124 M. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 698 Gr. 130 M. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Viktoria- $154^{1}/_{2}$—167 M. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito weiße 140 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 123—$123^{1}/_{2}$ M.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Sommer- 230—238 Mk.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. 225 M.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 135—185 M. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr. roth 106—116 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 4,32$^{1}/_{2}$—4,42$^{1}/_{2}$ Mk. bez.
Roggen- 4,25—4,40 M. bez.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 17. November 1900.

Weizen 140—146 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 126—132 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.

Gerste nach Qualität 126—134 Mk., Brauerwaare 135 bis 143 Mk.

Futtererbsen nominell ohne Preis.

Kocherbsen 160—170 Mark.

Hafer 134 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Bekanntmachung.

Das von uns für das Jahr 1901 aufgestellte Kataster, enthaltend den Umfang, in welchem die Quartierleistungen gefordert werden können, liegt in unserem **Servisamt** vom **20. November** bis einschließlich 3. Dezember 1900 öffentlich zur Einsicht sämmtlicher Hausbesitzer der Stadt Thorn und der Vorstädte aus und sind Erinnerungen gegen dasselbe Seitens der Interessenten innerhalb einer Präklusivfrist von 21 Tagen nach beendeter Offenlegung beim Magistrat anzubringen.

Hauseigenthümer und Einwohner, welche gewillt sind, freiwillig gegen Gewährung der regulativmäßigen Vergütigungssätze Einquartierung aufzunehmen, werden ersucht, unserem Servisamt bezügliche Mittheilung zu machen.

Hausbesitzer, welche von dem Recht, die ihnen eintretendenfalls zugetheilte Einquartierung auszumiethen, Gebrauch machen wollen, sind verpflichtet, die Miethsquartiere ernent dem Servisamt anzuzeigen.

Thorn, den 12. November 1900.

Der Magistrat.
Servis-Deputation

Bekanntmachung.

Die städtische Volksbibliothek hat außer der Haupt-Anstalt im Hause Hospitalstr. Nr. 6

2 Zweig-Anstalten

und zwar in Verbindung mit den Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten in der Bromberger Vorstadt (Gartenstraße Nr. 22) und in der Culmer Vorstadt (Culmer Chaussee Nr. 52.)

Die Abonnementsbedingungen sind die gleichen: 50 Pfennig für das Kalender-Vierteljahr.

Ausgabezeiten für die Haupt-Anstalt:
Mittwoch Abend von 6 bis 7 Uhr.
Sonntag Vormittag von $11^{1}/_{2}$ bis $12^{1}/_{2}$ Uhr.
Zweig-Anstalt in der Bromberger Vorstadt: Dienstag und Freitag Abend von 5 bis 6 Uhr.
Zweig-Anstalt in der Culmer Vorstadt: unbeschränkt.

Die Benutzung wird besonders **Handwerkern** und **Arbeitern** empfohlen.

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.